

## „Was heißt lutherisch?“

Zum Gedenken an Hermann Sasse

\* 17. Juli 1895

Im Oktober 1935 – vor sechzig Jahren – wurde in der Fahrstraße (damals am Stadtrand von Erlangen) das Auslands- und Diaspora-Theologenheim durch den unvergessenen Professor D. Friedrich Ulmer gegründet. Einer der tatkräftigsten Förderer und Befürworter dieses Unternehmens war D. Hermann Sasse, seit 1933 Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Erlanger Universität. Ihm war es ein Herzensanliegen, für die Ausbildung des Pfarrernachwuchses in den lutherischen Diasporakirchen Osteuropas auch die äußeren Voraussetzungen zu schaffen und die Verantwortung des deutschen Luthertums für diese weltweite Aufgabe zu wecken.

Als im Januar 1937 die Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes „Lutherische Kirche“ durch die Nationalsozialisten verboten und Friedrich Ulmer seiner öffentlichen Ämter beraubt wurde, sprang Hermann Sasse trotz seiner vielseitigen Verpflichtungen in Universität und Kirche sofort in die Bresche, übernahm die Schriftleitung dieser Halbmonatszeitschrift für ein- einhalb Jahre und sicherte so den Fortbestand der Zeitschrift, der er auch zuvor schon immer durch Beiträge gedient hatte.

Es ist darum eine Pflicht der Dankbarkeit, in diesem Jahrbuch des Mannes zu gedenken, dessen Geburtstag nun hundert Jahre zurückliegt.

### Der Weg zur Theologie

Die Theologie war ihm nicht in die Wiege gelegt. Er entstammte einer Familie, in der die Naturwissenschaften hoch im Kurs standen. Sein Vater war Apotheker und sein Bruder war ebenfalls ein, sowohl als Wissenschaftler wie als Unternehmer, bedeutender Pharmazeut. Hermann Otto Erich Sasse wurde am 17. Juli 1895 in Sonnewalde (Niederlausitz) geboren. Seine Eltern waren Hermann Sasse und Maria Sasse, geb. Berger. In der gepflegten Atmosphäre einer Kleinstadt der Jahrhundertwende wuchs er als ältester mit vier Geschwistern auf. In diesem Haus war man national gesinnt, aber

zugleich weltbürgerlich. In Glaubensdingen dachte man liberal, aber man hielt sich treu zur Kirche. Da am Ort kein Gymnasium war, verbrachten die Söhne die Gymnasialzeit teils bei Verwandten, teils im Internat. Schon als Gymnasiast mit wachem Interesse den Geistes- und Sprachwissenschaften zugewandt, erwarb er sich im Selbststudium neben der Schule eine ungewöhnliche Allgemeinbildung. Seine besondere Liebe galt jedoch der griechischen Sprache und Literatur, besonders aber den Dichtern und Denkern, die einen religiös geprägten Hintergrund hatten, wie etwa Aischylos und Platon. Sie wurden ihm Brücke zum griechischen Neuen Testament, zur Septuaginta – der griechischen Übersetzung des Alten Testaments – sowie zur Patristik. So tat sich ihm die Welt der Theologie auf, die fortan sein Lebenselement und sein Schicksal wurde.

Wenige Jahre vor Kriegsbeginn verlegte die Familie den Wohnsitz aus der Idylle der märkischen Kleinstadt nach Berlin. Dieses Berlin mit seinen weltstädtischen Möglichkeiten in Bildung und Wissenschaft, Kultur und Kunst, aber auch mit seinen bedrückenden Schattenseiten wurde der Lebensraum Hermann Sasses für zwei Jahrzehnte. Tiefe Schatten warf die politische Radikalisierung nach links und rechts, das soziale Auseinanderdriften von arm und reich und die Inflation sowie im kirchlichen Bereich der wachsende Indifferentismus, die Antikirchlichkeit und der Liberalismus.

### Studium und Krieg – Pfarramt und Ökumene

Im Jahr 1913 begann das Studium an der Berliner Universität, wo er sich gleichzeitig an zwei Fakultäten einschreiben ließ: Altphilologie und Theologie. Letztere war von Anfang an der Schwerpunkt seines Studiums und wurde zum Inhalt seines Lebens. Die Berliner Theologie war damals geprägt durch den Historismus Adolf von Harnacks, durch die Lutherforschung von Karl Holl und die religionsgeschichtliche Schule. Letztere beherrschte das Feld der Exegese – ihre Vertreter in Berlin waren Hugo Greßmann und Adolf Deißmann. Mit Deißmann war Sasse besonders eng verbunden. Unter seiner Betreuung schrieb er die Arbeit, mit welcher er zum Lic. theol. promoviert wurde. Die Not der Nachkriegszeit nötigte ihn, sofort in den kirchlichen Dienst zu treten. Die wissenschaftliche Arbeit geschah meist in den Nachtstunden. Eine Veröffentlichung der Arbeit „Aion erchómenos“<sup>1</sup> war

<sup>1</sup> Wir nennen hier den griechischen Titel in lateinischer Umschrift. Zu allen Literaturangaben vgl. Bibliographie D. Hermann Sasse, in: Ders., *In statu confessionis*. Gesammelte Aufsätze und kleine Schriften, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf [Bd. 1],

damals nicht möglich.<sup>2</sup> Sasses Lehrmeister der praktischen Theologie war dann – wie er selbst im Alter einmal schrieb – die harte Schule des Krieges. Durch ihn wurde sein Studium von 1916 bis 1918 jäh unterbrochen. In den Schützengräben Frankreichs und unter dem Trommelfeuer der Alliierten erlebte er im Alter von 22 Jahren als wacher Zeitzeuge und zugleich lebhaft Betroffener das Jahr 1917, das zu einem Schicksalsjahr Europas wurde. Der Eintritt Amerikas in den Ersten Weltkrieg und die beiden russischen Revolutionen bedeuteten nicht nur die Wende des Krieges; sie führten auch die beiden Weltmächte der Zukunft auf den Schauplatz der europäischen Geschichte. 1917 war jedoch auch ein Jubiläumsjahr der Reformationsgeschichte. Es führte nicht nur zu einer Lutherrenaissance (mit vielen positiven Erkenntnissen und ebenso gravierenden Mißverständnissen). Es war aber noch mehr der Auftakt zu einem Aufbruch in Theologie und Kirche – weg von der Subjektivität des Bewußtseins von Religion – hin zur Objektivität des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift und dem Ernstnehmen seiner Aussagen im Bekenntnis der Kirche. „Das waren Jahre, in denen wir als junge Pastoren wieder Studenten wurden, Schüler des Wortes Gottes, das bleibt, auch da, wo uns Himmel und Erde vergehen“, schreibt Sasse kurz vor seinem Tod im Rückblick auf diese ersten Jahre im Amt der Kirche.<sup>3</sup> Sie führten ihn zuerst nach Oranienburg und 1928 an die Kirche St. Marien in Berlin.<sup>4</sup> Seine Ordination zum Amt der Kirche war bereits am 13. Juni 1920 in der St. Matthäi-Kirche zu Berlin erfolgt.

1924 verheiratete sich Sasse mit Charlotte Naumann, der einzigen Tochter eines Postdirektors in Berlin. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen ein Mädchen kurz nach der Geburt wieder verstarb, während die hochbegabten Söhne sich der wissenschaftlichen Arbeit zuwandten – der ältere als Leiter eines Forschungslabors in der chemischen Industrie Australiens, der jüngere als Germanist an der Universität Newcastle (England).

---

Berlin 1966, 2. Aufl., Berlin und Schleswig-Holstein 1975, S. 355–376 und Fortsetzung in Bd. 2, Berlin und Schleswig-Holstein 1976, S. 387–443. Wir verweisen im folgenden darauf mit: „Sasse-Bibliogr.“ und der zugehörigen Nummer.

2 Wesentliche Teile daraus erschienen viel später als Artikel im ThWNT I, 1933, Sp. 197–209 (Sasse-Bibliogr. 4 und 53). Durch Sasses Auswanderung blieb die Publikation leider unvollständig.

3 Hermann Sasse, *Reminiscences of an Elderly Student*, in: *Tangara '76*, published by the students of Luther Seminary 1976, Vol. 9, Editor: Thomas Peitsch, Adelaide 1976, S. 4+5.

4 Beides waren unüberschaubare Massengemeinden, eigentlich ein großes Missionsfeld mit all seinen Spannungen und Problemen der Großstadt, von bis zu zehntausend Gemeindegliedern.

Für das Jahr 1925/26 erhielt Sasse ein Stipendium zu einem Studienjahr am Hartford Theological Seminary (Connecticut). Die dort gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten vertieften in ihm das Wissen um die Verbindlichkeit von Wort Gottes und den heiligen Sakramenten für das Leben der Kirche und ihre rechte Auslegung und Anwendung durch die Bekenntnisse der Kirche lutherischer Reformation. Die Einblicke und Begegnungen im amerikanischen Kirchentum<sup>5</sup> und die dadurch geknüpften persönlichen Beziehungen zur christlichen Ökumene vertieften und erweiterten sich in den folgenden Jahren vielfältig. Im August 1927 nahm Sasse als Mitglied der deutschen Delegation und als Dolmetscher an der Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) in Lausanne teil.<sup>6</sup> Er wurde Herausgeber der Akten dieser Versammlung und stellte diesem Band eine Geschichte der ökumenischen Bewegung voran.<sup>7</sup> Als Mitglied des Fortsetzungsausschusses und des Exekutivkomitees blieb er in engster Arbeitsgemeinschaft und fruchtbarem Gedankenaustausch mit vielen amerikanischen, englischen, skandinavischen und ostkirchlichen Theologen verschiedenster Konfession, bis der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft diesen kirchlich-theologischen Austausch mehr und mehr zum Erliegen brachte. Auch am Beginn der Abrüstungskonferenz in Genf 1927 nahm er teil. Er war dabei lebhaft interessiert an Fragen der Friedenssicherung, blieb aber skeptisch im Blick auf die zu einfachen Methoden des Pazifismus jener Zeit. Auch in die Arbeit des Lutherischen Weltkonvents, des Vorläufers des Lutherischen Weltbundes, war er voll integriert. Auf der Tagung des Lutherischen Weltkonvents in Paris Oktober 1935 sollte er eines der Hauptreferate halten. Der Reichsminister für Wissenschaft und Erziehung (im Verein mit dem Reichskirchenminister) verbot jedoch vierzehn Tage zuvor diese Auslandsreise. Darüber hinaus wurde ihm sein Reisepaß entzogen.

5 Das Heft „Amerikanisches Kirchentum“, Berlin 1927 (Sasse-Bibliogr. 8) sowie eine Reihe von Aufsätzen geben ein anschauliches Bild von jenem wichtigen Jahr.

6 In Lausanne begegnete er übrigens erstmals Professor D. Werner Elert, durch dessen Initiative er 1933 als Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte nach Erlangen berufen wurde.

7 Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung. Deutscher Amtlicher Bericht über die Weltkirchenkonferenz zu Lausanne 1927, Berlin 1929 (Sasse-Bibliogr. 17).

## Konfrontation mit den politischen Mächten

An diesem Punkt tut sich uns die politische Dimension im Denken und Handeln von Sasse auf. Sie in den Blick zu nehmen, ist wichtig, denn er war ja nicht ein Gelehrter, der aus der Distanz der Studierstube das Geschehen in Kirche und Welt beobachtete. Er stand vielmehr selbst mittendrin und verstand es, die Vorgänge des Tagesgeschehens in die großen welt- und kirchengeschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen. Er wußte von seinem Standort aus Stellung zu beziehen und in grundlegenden Äußerungen eine Zielrichtung anzugeben.<sup>8</sup> Aus der Fülle der Veröffentlichungen zu diesem Sachbereich seien nur die wichtigsten genannt: „Vom Sinn des Staates“<sup>9</sup>, „Kirchenregiment und weltliche Obrigkeit nach lutherischer Lehre“<sup>10</sup> und „Das Volk nach der Lehre der evangelischen Kirche“<sup>11</sup>. Eine besondere Stellung nehmen dabei Sasses Beiträge „Zur kirchlichen Zeitlage“ in den von ihm herausgegebenen Bänden des „Kirchlichen Jahrbuchs“ 1931/32/33 ein, in die auch jene berühmt gewordene Auseinandersetzung mit dem Parteiprogramm der NSDAP gehört.<sup>12</sup> Dieser Aufsatz führte zum Verbot des „Kirchlichen Jahrbuchs“ und hätte um ein Haar zur Zurücknahme der Berufung Sasses auf seine Erlanger Professur im Frühjahr 1933 geführt.<sup>13</sup> Nur

8 Hierher gehören zahlreiche Aufsätze in verschiedensten Zeitschriften, besonders in „Christentum und Wissenschaft“, deren Mitherausgeber Sasse mehrere Jahre war, wo er sich zu zahlreichen Grenzfragen zwischen Kirche und Welt sowie zur sozialen Frage äußerte.

9 1932, Sasse-Bibliogr. 44, wieder abgedruckt in: In statu confessionis. Gesammelte Aufsätze und Kleine Schriften von Hermann Sasse, Band 2, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Berlin und Schleswig-Holstein 1976, S. 331–366.

10 1936, Sasse-Bibliogr. 67, 91 Seiten, (= Bekennende Kirche [BeKi] 30).

11 1933/34, Sasse-Bibliogr. 49 und 57, (= BeKi 20).

12 1932, Sasse-Bibliogr. 45, wieder abgedruckt in: In statu confessionis 1 (wie Anm. 1), S. 251–264.

13 Nur einige Sätze daraus seien hier in Erinnerung gerufen, in denen sich Sasse mit dem Artikel 24 des Parteiprogramms über die Religionsfreiheit auseinandersetzt: „Denn dieser Artikel macht jede Diskussion mit einer Kirche unmöglich. Man kann dem Nationalsozialismus alle seine theologischen Sünden verzeihen, dieser Artikel 24 schließt jedes Gespräch mit der Kirche, der evangelischen wie der katholischen, aus. Rosenbergs ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘ mit all seinen Blasphemien und mit seinen welt- und religionsgeschichtlichen Stilblüten, die ganze Theologie des Hakenkreuzes und der messianische Führerkult sind verzeihliche Harmlosigkeiten gegenüber diesem Artikel. Die evangelische Theologie kann sich über alle Punkte des Parteiprogramms mit den Nationalsozialisten unterhalten, sogar über die Judenfrage und die Rassenlehre, sie kann vielleicht das ganze übrige Programm anerkennen, aber über diesen Artikel ist nicht einmal ein Gespräch möglich. Sie

dank des Eingreifens des damaligen bayrischen Kultusministers Schemm wurde die Maßnahme der Partei abgewendet. Aber Sasse wurde die ihm zustehende Beförderung zum Ordinarius vorenthalten. So hat er fast 13 Jahre lang die Pflichten eines Ordinarius ausgefüllt, ohne jedoch dessen Rechte und Besoldung zu erhalten. Er hätte sich dieser immer prekärer werdenden Situation entziehen können, Rufe aus den USA lagen vor, besonders aus Dubuque von Johann Michael Reu. Der Kirchenkampf in Deutschland ließ ihm in diesen Jahren die Auswanderung als Fahnenflucht erscheinen. Als seine Lage durch erneute schwere Angriffe der Nationalsozialisten, vor allem Rosenbergs, ausweglos erschien<sup>14</sup> und er sich 1938 zur Auswanderung entschloß und in mühsamen Verhandlungen seinen Paß wieder zu erhalten versuchte, erklärte man ihm: „Sie können ausreisen, auf Sie können wir verzichten, aber ihre Frau und ihre beiden Söhne bleiben hier.“ Kurz danach brach der Zweite Weltkrieg aus, der das Auswanderungsthema bis auf weiteres beendete.

---

kann sich auch nicht auf irgendwelche Kommentare, seien es amtliche von Hitler oder Feder, oder nichtamtliche von der Bewegung angehörenden Theologen, einlassen. Sie müßte als Bedingung einer solchen Aussprache die vorbehaltlose Zurücknahme dieses Artikels fordern. Denn die evangelische Kirche müßte ein Gespräch darüber mit dem offenen Geständnis beginnen, daß ihre Lehre eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des ‚Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse‘ ist und daß sie demgemäß keinen Anspruch auf Duldung im Dritten Reich hat. ... Wir haben ferner zu bekennen, daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders *sola gratia, sola fide* das Ende der germanischen Moral ist wie das Ende aller menschlichen Moral ... Wir erklären des weiteren, daß wir an dem, was hier ‚Christentum‘ genannt wird, kein großes Interesse haben, daß uns aber alles an dem im Wort und Sakrament gegenwärtigen Christus, dem Herrn, an seinem Evangelium und an seiner Kirche liegt. Wir wollen nicht wissen, ob die Partei für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkündigen darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen oder germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen, oder ob uns dort Einschränkungen auferlegt werden – z. B. daß wir es nicht mehr in der Schule tun dürfen ...“ (a. a. O., S. 262f).

- 14 Daß ein Kirchenhistoriker, der die Mitglieder der damaligen Fakultät nicht erlebt hat, in seinen Essays zu dieser Zeit einige Vertreter immer wieder in die braune Ecke abzudrängen sich bemüht, während er das akademische Schicksal Sasses unterschlägt, so wie er auch die Tatsache übergeht, daß ein anderer Erlanger Ordinarius, Friedrich Ulmer, durch die NS seine Professur verlor und ein dritter, Wolfgang Trillhaas, wie Sasse sieben Jahre ein Ordinariat neben seinem Pfarramt versah und nicht befördert wurde – das läßt die Fragwürdigkeit und Absicht seiner Berichte klar erkennen.

## Der Lehrstuhl in Erlangen

In den sechzehn Jahren auf dem Lehrstuhl für Kirchen- und Dogmengeschichte in Erlangen in der Nachfolge von Heinrich Schmid, Albert Hauck, Theodor Kolde und Werner Elert, der im Jahr zuvor auf den Lehrstuhl für systematische Theologie übergewechselt war, wußte sich Hermann Sasse der Lehre und Forschung verpflichtet. Da er aber auch dieses Amt zugleich als kirchlichen Auftrag verstand, blieb er dem kirchlichen Geschehen nicht nur in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, sondern weit darüber hinaus aktiv mitgestaltend verbunden. Seine Lehrtätigkeit fand von Anfang an eine unerhörte Resonanz. Seine in zweijährigem Turnus gehaltene vierstündige Vorlesung zur Kirchengeschichte fand jeweils im zweitgrößten Hörsaal statt. Seine in einjährigem Turnus ebenfalls vierstündige Dogmengeschichte versammelte die Studenten mehrfach im auditorium maximum. Die klare Diktion der Sprache und sein eigenes Durchdrungensein vom Gegenstand packte jeden Hörer und vermittelte ihm ein plastisches Bild auch noch so entfernt scheinender Bereiche. Höhepunkte aber waren, wenn er neben das Katheder trat und – sich vom Kollegheft lösend – die Linien zur Gegenwart zog und die zeitlich und räumlich oft so weit entfernt scheinenden Epochen transparent machte. Dann war die Aufmerksamkeit so angespannt, daß die meisten die Federhalter weglegten und still zuhörten. Da auch der Zustrom zu seinem Seminar das erträgliche Maß weit überstieg, verlangte er sehr hohe Voraussetzungen und stellte erhebliche Anforderungen an jeden Teilnehmer. Für den einzelnen Studenten, der von ihm Rat oder Förderung begehrte, nahm er sich jedoch immer Zeit, auch wenn andere Aufgaben noch so drängend waren.

Die Forschungsarbeit diente zuerst der eigenen Orientierung, da er ja im Grund von heute auf morgen in das akademische Lehramt berufen wurde, dazu in ein anderes Fach als das, was seine Studienjahre in erster Linie prägte. Schwerpunkte seiner Forschungen waren die Dogmengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit. Daß der breit angelegte Plan einer Dogmengeschichte als Gemeinschaftswerk von Sasse und Elert ein Torso blieb, hing einerseits mit den Belastungen durch die Zeitverhältnisse (Kirchenkampf und Krieg!), andererseits mit Sasses<sup>15</sup> Auswanderung und Elerts<sup>16</sup> jähem Tod 1954 zusammen.

15 Sasses Forschungen finden sich in zahlreichen Aufsätzen und Abhandlungen, auf die im weiteren noch einzugehen ist.

16 Elert veröffentlichte noch im Jahr seines Todes das Buch „Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens“, Berlin 1954 [Nach-

## Kirchenkampf

Als Sasse zum 1. Mai 1933 von dem Berliner Pfarramt auf den Erlanger Lehrstuhl wechselte, war in Preußen (wie auch in Baden) die Auseinandersetzung mit der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ – gleichsam als Vorspiel zum Kirchenkampf – schon in vollem Gang. Dort waren die „D. C.“ bereits 1932 bei den Wahlen in Gemeindegemeinderäte und Synoden eingedrungen, während in Bayern noch an Trinitatis 1933 die Amtseinführung von Landesbischof D. Meiser unter beachtlicher Beteiligung des NS-Staates und seiner Parteiverbände stattfinden konnte. Doch mit der Wahl Ludwig Müllers zum Reichsbischof und der Anerkennung der Verfassung der sogenannten „Deutschen Evangelischen Kirche“ durch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins nahmen auch hier die Dinge ihren Lauf bis zur vorübergehenden gewaltsamen Absetzung des Kirchenregiments und der Verhaftung Meisers im Oktober 1934.

Eindringlich hatte Sasse durch persönlichen und literarischen Einsatz vor der „Deutschen Union von 1933“<sup>17</sup> gewarnt. Er sah darin nicht nur die Gewalttätigkeit kirchenfeindlicher Kräfte, sondern den Versuch der Unionisierung ganz Deutschlands. Und wie recht er damit hatte, trotz gegenteiliger Behauptungen der Verantwortlichen, zeigt die weitere Entwicklung. Trotzdem oder gerade deshalb stellte er dem Kirchenregiment in all den folgenden Jahren des Kirchenkampfes seine Mitarbeit voll und ganz zur Verfügung. Das führte ihn zu einer engen Gesinnungs-, Arbeits- und Kampfgemeinschaft mit anderen, allen voran mit Christian Stoll, zusammen. So tragen die großen Kundgebungen der bayerischen Landeskirche während des Kirchenkampfes (veröffentlicht im Amtsblatt) alle die Unterschrift von Meiser, aber die Handschrift von Sasse und die Diktion von Stoll<sup>18</sup>.

---

druck: Fürth 1985]. Seine dogmengeschichtlichen Arbeiten kamen nicht zum Abschluß, wurden aber postum veröffentlicht: „Der Ausgang der altkirchlichen Christologie“, aus dem Nachlaß hg. v. Wilhelm Maurer und Elisabeth Bergsträßer, Berlin 1957.

- 17 So der Titel eines Aufsatzes, Sasse-Bibliogr. 50, abgedruckt in: *In statu confessionis* 1, S. 265–272.
- 18 Stoll war als persönlicher theologischer Referent von Landesbischof Meiser dessen rechte Hand in München. Bei der Gründung des Lutherischen Rates ging er in Meisers Auftrag 1936 nach Berlin. Von 1938 bis 1946 war er Dekan in Schwabach, aber daneben noch mit vielen gesamtkirchlichen Aufgaben und Ämtern betraut. Er gehörte den Leitungsgremien sowohl der Diakonissen- wie der Missionsanstalt Neuentdeltelsau an, war Mitglied der Engeren Konferenz im Lutherischen Einigungswerk und des Reichsbruderrates der Bekennenden Kirche. Er war Initiator und jahrelanger Herausgeber der Schriftenreihe „Bekennende Kirche“ (zeitweilig zu-

Sasse war auch zusammen mit Dietrich Bonhoeffer maßgeblich an der theologischen Arbeit beteiligt, die – durch Friedrich von Bodelschwingh angeregt – unter dem Namen „Betheler Bekenntnis“ bekannt wurde.<sup>19</sup> Auch der Vorarbeit zur ersten Bekenntnissynode in Barmen im Mai 1934 galt sein besonderer Einsatz. Freilich wurden dabei auch die tiefgreifenden Unterschiede, ja Gegensätze sichtbar zwischen lutherischem und reformiertem Verständnis von Kirche und Bekenntnis. So sehr Sasse (wenn auch unter Vorbehalten!) den Barmer Thesen zustimmte, so energisch wandte er sich gegen die Absicht der Synode, sie als gemeinsames Wort bekenntnisverschiedener Kirchen geradezu als „Bekenntnis“ zu proklamieren. Ebenso vehement wehrte er sich gegen die Präambel, in der die „D.E.K.“ nicht nur als rechtliche Größe anerkannt, sondern auch in ihrem dem lutherischen Bekenntnis widersprechenden und darum rechtsungültigen Verfassungsartikel ohne Protest hingenommen wurden. Nachdem Sasse in einem Brief an Landesbischof Meiser vom 21. Mai 1934 diese Kritik begründet hatte, im Plenum der Synode jedoch kein Gehör mehr fand, verließ er diese Synode, nicht ohne vorher seine Begründung schriftlich dem Präsidium zugeleitet zu haben.<sup>20</sup> Sasses Schrift „Union und Bekenntnis“<sup>21</sup> und viele Aufsätze, vor allem in der „Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“, sind der Nachhall dieser Ereignisse.

Auf Veranlassung des Christian-Kaiser-Verlags München veröffentlichte Sasse die Schrift: „Was heißt lutherisch?“<sup>22</sup> Parallel dazu erschien im gleichen Verlag das Gegenstück von Wilhelm Niesel: „Was heißt reformiert?“

sammen mit Sasse). Von 1941 bis zu seinem Tod war er Bundesleiter des Martin-Luther-Bundes und begründete dieses Jahrbuch, zu dessen Band 1, 1946, Sasse den Beitrag „Luthers Vermächtnis an die Christenheit“ lieferte (Sasse-Bibliogr. 170). Die Leitung dieses Diasporawerks behielt Stoll auch bei, als er 1946 Oberkirchenrat wurde und nach München wechselte. In dieser Zeit trug er Verantwortung für den Erwerb der Sachsenmühle, als Begegnungs- und Erholungszentrum für die Arbeit des MLB, das anfangs der Integration aus dem Osten vertriebener Pfarrer diente.

19 Vgl. Sasse-Bibliogr. 55 und Gerhard Ruhbach, Das Betheler Bekenntnis, in: Die lutherischen Kirchen und die Bekenntnissynode von Barmen. Referate des Internationalen Symposiums auf der Reissensburg 1984, hg. v. Wolf-Dieter Hauschild, Georg Kretschmar und Carsten Nicolaisen, Göttingen 1984, S. 56–72.

20 Vgl. Martin Wittenberg, Hermann Sasse und „Barmen“, in: Die lutherischen Kirchen und die Bekenntnissynode von Barmen (wie vorige Anm.), S. 84–106, und Roman Breitwieser, Hermann Sasses Ablehnung der Barmer Theologischen Erklärung vor dem Hintergrund seines Kirchenverständnisses, in: Lutherische Kirche in der Welt. JMLB 37, 1990, S. 39–60.

21 Sasse-Bibliogr. 79; = BeKi 41/42, München 1936.

22 Sasse-Bibliogr. 58, 1934, 103 Seiten. Auch im Ausland fand das Buch ein beachtliches Echo. 1937 folgte eine Ausgabe in Norwegen: Hva er Luthersk Kristendom (Übersetzung Leiv Aalen), nachgedruckt Oslo 1978. 1938 in den USA unter dem

Sasses Schrift war im Nu vergriffen. 1936 erschien eine wesentlich erweiterte Auflage.<sup>23</sup> Im ersten Teil wird die Bedeutung der Reformation als Ereignis der Kirchengeschichte dargestellt unter gleichzeitiger Abwehr von Mißdeutungen. Im zweiten werden die Lehrunterschiede herausgearbeitet (Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Prädestination, Inkarnation und Realpräsenz). Das Buch schließt mit einem Blick auf die *Una Sancta*.<sup>24</sup>

In diese Zeit fallen auch die mit Einführungen von Sasse gedruckten Neuauflagen zweier Werke des Marburger lutherischen Theologen August Friedrich Christian Vilmar.<sup>25</sup>

### Forschungen zum Altarsakrament

Neben diesen, oft durch das Geschehen des Kirchenkampfes geprägten Veröffentlichungen zu vielfältigsten Themen<sup>26</sup> darf man aber nicht aus dem Blickfeld verlieren, was durch Sasse als Forscher und Lehrer der Kirche auf zwei Feldern der Theologie zur bleibenden Frucht seines Denkens erwuchs. Das eine große Thema war ihm die Lehre vom Altarsakrament,<sup>27</sup> das andere die Lehre von der Heiligen Schrift. Eine eigentümliche Parallele bei der literarischen Behandlung liegt in beiden Fällen darin, daß eine Veröffentlichung aus einem Augenblick heraus zu tieferschürfenden bis an sein Lebensende reichenden Forschungen und umfangreichen Veröffentlichungen führte.

---

Titel „Here we stand“ (New York and London). 2. Aufl., Minneapolis 1945, nachgedruckt Adelaide 1987. Beiden Übersetzungen fügte Sasse eine grundlegende Auseinandersetzung mit der neuereformierten Theologie Karl Barths und eine Darstellung des Kirchenkampfes an. Eine 1940 vorbereitete chinesische Ausgabe konnte nicht erscheinen, eine japanische folgte 1961, eine finnische: „Olen Luterilainen“ (Übersetzung Matti Aaltonen), Jyväskylä 1992.

23 Eine bald nötig gewordene 3. Auflage wurde dem Verlag durch die NSDAP unmöglich gemacht.

24 Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf alle Zeitschriftenaufsätze aus dem Umfeld einzugehen, sie sind aber verzeichnet in Sasse-Bibliogr.

25 „Dogmatik“, Gütersloh: Bertelsmann 1937, und „Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik“, Erlangen: Martin-Luther-Verlag 1938.

26 Bis hin zu dem Alarmruf gegen Bultmanns „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments unter dem Titel: „Flucht vor dem Dogma“ in: *Luthertum* (= NKZ.NF 53), 1942, Heft 11/12, S. 161–184. Zu späteren Nachdrucken vgl. Sasse-Bibliogr. 155.

27 Diese Forschungen geschahen im Rahmen einer Fakultät, in der von sieben Ordinarien fünf sich zur Realpräsenz des wahren Leibes und teuren Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahl bekannten. Nach dem Krieg war dies Verhältnis genau umgekehrt.

Mit seiner Studie über „Kirche und Herrenmahl“<sup>28</sup> legte Sasse einen Entwurf vor, der auf wenigen Seiten das der Kirche von ihrem Herrn anvertraute Glaubensgut im Sakrament tiefgründig entfaltet. Im Urteil vieler Sachkundiger ist es mit das Schönste, was Sasse geschrieben hat. Ergreifend ist, was er hier zum Maranatha sagt.

Gleichzeitig liefen die Arbeiten zu dem Sammelband: „Vom Sakrament des Altars“<sup>29</sup>. Zu diesem Band wollte Sasse außer einer Einführung das Kapitel „Die Lehrentscheidung der Konkordienformel“ beitragen. Durch den Ausfall von zwei in Aussicht genommenen Mitarbeitern mußte er noch deren Beiträge selbst übernehmen: „Das Abendmahl in der katholischen Messe“ und vor allem den umfangreichsten Teil: „Das Abendmahl im Neuen Testament“. Das letztere ist geradezu ein Meisterstück der Exegese, der Sasse sich ja sein ganzes Leben lang besonders verpflichtet fühlte. Sicher mit gutem Grund äußerte der bedeutende Neutestamentler Julius Schniewind in einem Brief an seinen Erlanger Fachkollegen Strathmann: „Dieser Beitrag Sasses ist das beste, was ich jemals dazu las.“

Zehn Jahre nach seiner Auswanderung erschien Sasses großes Buch zum Verständnis der Abendmahlstheologie Luthers: „This is My body“<sup>30</sup>. Es war die Absicht des Verfassers gewesen, dies Buch als Ergebnis seiner weiteren Erforschung der dogmengeschichtlichen Zusammenhänge in deutscher Sprache zu schreiben und es dann übersetzen zu lassen. In einem ausführlichen Vorwort berichtete er dann über die Entstehung des Buches und begründete, warum er sich doch der englischen Sprache bediente. Auf über 400 Seiten wird hier die dogmengeschichtliche Entwicklung vom mittelalterlichen Hintergrund des Meßopfers über Luther und Zwingli, das Marburger Gespräch und seine Nachwirkungen bei Melancthon, Bucer und Calvin bis hin zur Lehrentscheidung der Konkordienformel<sup>31</sup> dargestellt. Abschließend schreibt er sein Kapitel über „Das Sakrament des Altars und die lutherische Kirche heute“, in dem er die Bedeutung für die Gegenwart unterstreicht. Dabei galten ihm weder Luther noch die kirchlichen Bekenntnisse um ihrer selbst willen als wichtige Positionen, sondern nur in ihrer Bindung an die Aus-

28 Sasse-Bibliogr. 121 = BeKi 59/60, 79 S., Neudruck: Fürth 1990.

29 Vom Sakrament des Altars. Lutherische Beiträge zur Frage des heiligen Abendmahls, Leipzig 1941 (= Sasse-Bibliogr. 149).

30 This is my body. Luther's Contention of the Real Presence in the Sakrament of the Altar, Minneapolis (Minnesota) 1959 (= Sasse-Bibliogr. 258); Revised Edition, Adelaide (Australien) 1977.

31 Dieser Abschnitt wurde auch in deutscher Übersetzung gedruckt: „Die Entscheidung der Konkordienformel in der Abendmahlsfrage“, übersetzt von Jobst Schöne, in: Bekenntnis zur Wahrheit. Aufsätze über die Konkordienformel, hg. v. Jobst Schöne, Erlangen 1978, S. 81–91.

sagen der heiligen Schrift, die er als Exeget auch immer wieder kritisch zu durchleuchten mußte. Neben zahlreichen Einzelarbeiten äußerte sich Sasse auch in Auseinandersetzung mit der sogenannten „Leuenberger Konkordie“ zur Abendmahlsfrage in dem Aufsatz „Sanctorum Communio“<sup>32</sup>. Umfangreiche, das englische Abendmahlbuch weiterführende Arbeiten zur Wittenberger Konkordie wollte er zu einem letzten „Ave verum corpus“ ausbauen, wie er sich wiederholt ausdrückte. Der Tod nahm ihm 1976 die Feder aus der Hand. Das umfangreiche Fragment erschien postum unter dem Titel „Corpus Christi“<sup>33</sup>. Dies Fragment ist immerhin schon so umfassend, daß man deutlich ahnen kann, welche Grundlinien ihm dabei vorschwebten.

### Letzte Jahre in Erlangen

Damit sind wir freilich der Zeit weit vorausgeeilt und kehren noch einmal in die späteren dreißiger Jahre zurück. Sie sind charakterisiert durch die immer massiver werdenden Eingriffe von NS-Staat und -Partei in das kirchliche Leben (Zerschlagung der kirchlichen Jugendarbeit, Verbot kirchlicher Veranstaltungen außerhalb gottesdienstlicher Räume, Abschnürung kirchlicher Bewegungsfreiheit bis hin zur Blockierung von Stellenbesetzungen durch Einrichtung der staatlichen Finanzabteilungen, endlich zum Verbot der kirchlichen Presse aus „kriegsbedingten Gründen“). Das war die eine Seite. Die zunehmende Auseinandersetzung zwischen den bruderrätlich bestimmten – meist unierten – Kirchen im Norden und den im Lutherischen Rat zusammengeschlossenen Kirchen über die Bedeutung der Bekenntnisbindung und das Verhalten gegenüber Staatsmaßnahmen (zum Beispiel die Einrichtung der Kirchengausschüsse) – das war die andere Seite. Um das, was hier nur angedeutet werden kann, auf einen Punkt zu bringen: Als auf einer Pfarrerversammlung in Nürnberg ein Pfarrer aufstand und erklärte: „Jetzt ist Kirchenkampf, da ziehen wir alle die Uniform des Bekenntnisses

32 Abgedruckt in: Leuenberg – Konkordie oder Diskordie. Ökumenische Kritik zur Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa, hg. v. Ulrich Asendorf und Friedrich Wilhelm Künneth, Berlin und Schleswig-Holstein 1974, S. 139–154, wieder abgedruckt in: Sasse, Corpus Christi. Ein Beitrag zum Problem der Abendmahlskonkordie. Mit einem Geleitwort von Joachim Heubach, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Hermannsburg/Erlangen 1979 (zugleich „Lutherische Blätter“ 117/118), S. 13–29. Eine englische Übersetzung des Abschnitts Sanctorum Communio legte H. P. Hamann vor als „Appendix II“ in der zweiten Auflage von „This is my body“ (wie Anm. 30), S. 351–370.

33 Vgl. die Bibliographie in Anm. 32.

an“, erwiderte Sasse: „Das Bekenntnis ist nicht die Uniform, sondern die Waffe im Kampf gegen die Irrlehre!“ Um durch solche und ähnliche Erfahrungen zur Aktivierung konfessionsgebundener Kräfte zu gelangen, kam es zur Gründung des „Schwabacher Konvents“ unter Leitung von Christian Stoll und maßgebender Mitarbeit von Hermann Sasse. Der Schwabacher Konvent – ein loser Zusammenschluß von Pfarrern zu ernsthafter theologischer Arbeit – nahm seinen Namen nicht nur vom Ort seiner ersten Zusammenkünfte, sondern in Erinnerung an das Treffen Löhes und seiner Freunde neunzig Jahre zuvor und ihre „Schwabacher Eingabe vom 9. Oktober 1851“ gegen Abendmahlsmengerei.<sup>34</sup> Kriegsbedingt wurden diese Begegnungen immer kleiner und seltener, aber umso intensiver nach Kriegsende.

1945 war nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und der Zerschlagung Preußens durch die Alliierten die einmalige Möglichkeit gegeben, daß die reformatorischen Kirchen unabhängig von staatlicher Einwirkung sich eine ihrem jeweiligen Bekenntnis gemäße Ordnung des Zusammenschlusses gäben. Und Pläne dazu waren mit einem engsten Kreis des Schwabacher Konvents in einem fränkischen Dorfpfarrhaus erarbeitet und dem Kirchenregiment überreicht worden. Daneben entstanden in diesem Kreis zahlreiche Gutachten und Entwürfe zur Neuordnung verschiedenster Bereiche kirchlichen Lebens bis hin zur Errichtung einer kirchlichen Studienfakultät. Unbegreiflicherweise wurden diese Vorschläge weithin ungenutzt liegengelassen. Ungeachtet der eindringlichen Warnungen Sasses und des inhaltenden Widerstandes des Schwabacher Konvents und gleichgesinnter Gruppen in anderen Landeskirchen wurden in Treysa 1945 und 1947 die Fehler von 1933 einfach wiederholt: Aus der sogenannten „Deutschen Evangelischen Kirche“ wurde (und diesmal ohne staatliche Einwirkung!) die sogenannte „Evangelische Kirche in Deutschland“. Der jähe Tod der Oberkirchenräte Christian Stoll und Wilhelm Bogner am 6. Dezember 1946<sup>35</sup> war auch für die Lutherische Kirche eine aufs Tiefste erschütternde Zäsur und ein im letzten unbegreifliches Geschehen. Diese beiden Männer wären – menschlich geredet – in der Lage gewesen, die oben skizzierte Entwicklung aufzuhalten und in andere Bahnen zu lenken. Als im Jahr darauf die Bayerische Landessynode den Anschluß an die „EKiD“ gegen den erbitterten Widerstand von drei Synodalen beschlossen hatte, trat Sasse aus der Landeskirche aus und wurde Glied der altlutherischen Gemeinde in

34 Vgl. Wilhelm Löhe, *Gesammelte Werke*, hg. im Auftrage der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V. von Klaus Ganzert, Bd. 5, S. 604f.

35 Sie kamen mit ihrem Fahrer in der Nähe von Aschaffenburg durch ein U.S.-Militärfahrzeug zu Tode und hinterließen außer den Witwen fünfzehn Waisen.

Frankfurt.<sup>36</sup> 1947 und 1948 war Sasse jeweils für ein Semester zu Gastvorlesungen nach St. Louis, St. Paul und Minneapolis durch die Lutheran Church – Missouri Synod – eingeladen. Eine im stillen erwartete Berufung blieb aus.<sup>37</sup>

Durch den ersten bayerischen Kultusminister nach dem Krieg, Alois Hundhammer, wurde Sasse 1945 zum Ordinarius befördert und ihm wurden die bis dahin vorenthaltenen Rechte zuerkannt. Er konnte auch nach dreizehn Jahren endlich die offizielle Antrittsvorlesung halten über das Thema: „Das Amt des Lehrers in der Alten Kirche“<sup>38</sup>. In dieser Vorlesung wurde sichtbar, daß er sein Amt als Professor an einer staatlichen Fakultät immer zugleich als kirchlichen Auftrag verstand. Es ist bezeichnend für seine Persönlichkeit, daß er mit dem Psalmwort (Ps 111,10) schloß: „Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang!“ Damit zeigte er, daß er sich als „Professor“ in des Wortes eigentlicher Bedeutung verstand. Jedoch die Enttäuschung über die kirchliche Entwicklung und das Dilemma, an einer staatlichen Fakultät Theologen ausbilden zu müssen, die er letztlich in die Opposition zu ihrem Kirchenregiment führen mußte, ließen den Entschluß zur Auswanderung reifen. Sicher schwang auch unterschwellig mit, daß er im Nachkriegsdeutschland immer stärker die Kräfte der Restauration statt der Erneuerung am Werk fand. Bewegend, wie er vor seinem Abschied zur zweiten Reise in die USA zu seiner Frau und ihm nahestehenden Freunden sagte: „Den nächsten Ruf, der uns erreicht, betrachten wir als den Ruf Gottes, und dem folgen wir“. – Und dieser Ruf kam aus Australien. Eine kleine Episode darf hier eingefügt werden, die eigentlich zur Erheiterung dienen könnte, wenn ihr Hintergrund nicht so ernst wäre: Als Sasse 1924 heiratete, war die Inflation auf ihrem Höhepunkt. Die Hochzeitsfeier fand in bescheidenstem Rahmen statt, an eine Reise war nicht zu denken. In Erinnerung daran sagte er später bisweilen zu seiner Frau im Scherz: „Bei unserer silbernen Hochzeit holen wir die Reise nach!“ – Als 1949 dieser Tag kam, befanden sie sich auf dem Schiff nach Australien im Hafen von Hongkong.

36 Sasse hatte in dieser Zeit auch Kontakte zu der von den Altlutheranern nach der Vertreibung aus dem Osten (Breslau) in Oberursel begonnenen Arbeit in der „Lutherischen Theologischen Hochschule“, kam aber für einen dauerhaften Einsatz dort nicht in Frage. (1972 schlossen sich die verschiedenen lutherischen Freikirchen zur „Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“ zusammen.)

37 Der ihm vor dem Krieg angebotene Lehrstuhl war besetzt, und Missouri hatte eigene Probleme, von denen noch zu reden sein wird.

38 Diese Antrittsvorlesung wurde erst postum aus dem Nachlaß gedruckt in: Lutherische Blätter, Nr. 125, 35. Jg., 1982/83, S. 161–181.

In der ihn verbitternden Enttäuschung über im Nachkriegsdeutschland Erlebtes und Erlittenes hat er leider vor seiner Ausreise viele Manuskripte vernichtet, darunter auch eine fast unersetzliche Dokumentation des Kirchenkampfes, die zeigte, daß es nicht nur einen Kirchenkampf der bekennenden preußisch-unierten Bruderräte gab (wie das viele Veröffentlichungen über die Geschichte jener Zeit vorgeben), sondern auch einen Kampf der bekennenden lutherischen Kirche.<sup>39</sup>

### Lehrstätigkeit in Australien

Das Immanuel Seminary der Evangelisch-Lutherischen Kirche Australiens (ELCA) in North Adelaide ist nun für sechzehn Jahre der Ort seiner Lehrstätigkeit und für weitere elf Jahre tätigen Ruhestandes.<sup>40</sup>

Sasse empfand die Auswanderung als Befreiung trotz vieler schmerzlicher Trennungen, die sie auch mit sich brachte. „Ich wählte die Freiheit“, schrieb er damals (den Titel eines viel gelesenen Buches auf sich beziehend). So wurde ihm das äußere Einleben leicht, zumal er keinerlei sprachliche Probleme hatte. Mühelos konnte er seine Vorlesungen halten und nach kurzer Zeit auch konzeptfrei<sup>41</sup> in englischer Sprache predigen. Auch seine beiden Söhne bewältigten den Übergang in die fremde Sprache und Kultur erstaunlich schnell. Es verging kein Jahr, bis sie schulisch wieder zur Klassenspitze zählten. Dagegen litt Sasses Frau, obwohl auch sie kaum sprachliche Probleme hatte, sehr unter der Andersartigkeit der Lebensverhältnisse bis hin zur Umkehr der Jahreszeiten (Weihnachten im Hochsommer). Bald setzten bei ihr schmerzhaft Krankheits Symptome ein, die ihre Bewegungsfähigkeit mehr und mehr einschränkten und ihr Gemüt stark belasteten.

39 Glücklicherweise hat er seine Predigtkonzepte aus der Erlanger Zeit nicht auch vernichtet. In Sasses Nachlaß fanden sich eine Anzahl von diesen wichtigen Dokumenten, die dann noch gedruckt werden konnten: Hermann Sasse, Zeugnisse. Erlanger Predigten und Vorträge vor Gemeinden 1933–1944. Mit einem Geleitwort von Hermann Dietzfelbinger, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Erlangen 1979. (Der Herausgeber F. W. Hopf schrieb in diesem Band [S. 15–21]: „Wer war Hermann Sasse?“)

40 Principal dieses Seminars war Siegfried Hebart (14. 9. 1909–12. 11. 1990), dessen Großvater im 19. Jahrhundert aus dem bayerischen Ries ausgewandert war. Siegfried Hebart war in Erlangen Sasses Schüler und 1938 sein bedeutendster Promovend mit der grundlegenden Arbeit „Wilhelm Löhes Lehre von der Kirche, ihrem Amt und Regiment. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie im 19. Jahrhundert“, Neuedtellsau 1939.

41 So war es für uns alle in dieser Zeit selbstverständlich üblich.

Eine lang ersehnte und schließlich geplante Reise nach Deutschland scheiterte daran. Von ihrem Mann mit Hingabe gepflegt, starb sie 1964 kurz vor seiner Emeritierung. Da der berufliche Weg der Söhne sie nach Sydney beziehungsweise nach England weit weggeführt hatte, lebte Sasse fortan nicht nur als Emeritus, sondern auch als Eremitus in einem kleinen Haus auf dem Campus des Seminars, hochgeachtet von seinen Fakultätskollegen und tief verehrt von seinen Schülern bis zu seinem Heimgang am 9. August 1976.

### Der Weg zur Einheit der Lutherischen Kirche in Australien

In Australien gab es zwei lutherische Kirchen:<sup>42</sup> Die eine war durch Auswanderer entstanden, die im Nein zur altpreußischen Union 1838 die schlesische Heimat verlassen hatten. Sie siedelten sich im Barossa-Valley in Südaustralien an. Hinzu kamen fast gleichzeitig Auswanderer aus Franken und Niedersachsen. Die andere Kirche führte ihren Ursprung zurück auf Auswanderer aus USA, Glieder der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode, die sich überwiegend in den Großstädten Australiens niederließen.

Sasse erkannte sofort das Notvolle, ja Unmögliche dieses Zustandes, zumal in einem Kontinent, der nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Masseneinwanderungsland geworden war.

Es lag nicht nur im Interesse der Einwanderer, um die sich schon im Ankunftshafen alle möglichen und unmöglichen Denominationen bemühten, sondern auch in Sasses Kirchenverständnis begründet, daß er sich bemühte, diese beiden lutherischen Minderheitskirchen in einer riesigen Diaspora zusammenzuführen. Für ihn war dieses vordringliche pastoraltheologische Problem, das nach Lösung schrie, nicht eine Frage der Organisation. Er war sich der dogmatischen Dimension bewußt und damit der Frage nach der Wahrheit, die dahinter stand und die ihn auch im Nachkriegsdeutschland bei der Zusammenführung der lutherischen Freikirchen (Evangelisch-Lutherische [altlutherische] Kirche und Evangelisch-Lutherische Freikirche) beschäftigt hatte. Der dogmatische Knackpunkt, um den es in den Verhandlungen um diese Einigungen im Luthertum ging, war das Verständnis der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und die fundamentalistische Ausprägung dieser Lehre bei den von der Missouri-Synode geprägten Theologen. Dieser Streit, der ja bis ins 19. Jahrhundert zurückgeht und in der

42 Vgl. auch Sasses Artikel: „Die christlichen Kirchen in Australien“, in RGG, 3. Auflage, Band 1, 1957, Sp. 776.

Auseinandersetzung zwischen Wilhelm Löhe und C. F. W. Walther einen ersten Höhepunkt erreichte, hatte Sasse schon im letzten Jahrzehnt in Deutschland stark beschäftigt. Die Bemühung, dieser innerlutherischen Kontroverse die kirchentrennende Wirkung zu nehmen, begleitete ihn in Australien über ein Jahrzehnt. Daß ihm diese Einigung 1966 gelang, war die Frucht seiner theologischen Kompetenz und seiner geistlichen Autorität sowie der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den kirchenleitenden Männern, voran den Präsiden Max Loehe und Harold Koehne.

Jeder, der die Geschichte kirchlicher Zusammenschlüsse kennt, weiß, daß dabei nicht nur dogmatische Barrieren abgebaut werden müssen, sondern viele Hemmschwellen unterschiedlicher Temperamente und Charaktere zu ertragen und zu überwinden sind, die sich oft genug als geradezu kirchenspaltend erweisen. Sasses jahrelanger, vertrauensbildender Überzeugungsarbeit gelang es, daß beide Kirchen in dem unter seiner Federführung entstandenen theologischen Dokument<sup>43</sup> sich wiederfanden. So kam der Zusammenschluß 1966 zustande und die Verschmelzung der beiden theologischen Ausbildungsstätten folgte. Wie Sasse sich bemühte, die Fakultät zur Einmütigkeit kirchlichen Handelns zusammenzuführen, so war es ihm in gleicher Weise ein Anliegen, in den Gemeinden das Bewußtsein der Bekenntniseinheit zu festigen.

### **Briefe an Lutherische Pastoren**

Eine rege Briefkorrespondenz führte Sasse schon in seiner Berliner und Erlanger Zeit mit Theologen des In- und Auslandes, mit Bischöfen und Präsiden vieler Denominationen. In Australien intensivierte er alle diese Kontakte und hielt sie aufrecht bis zum Lebensende. Das verschaffte ihm auch im fernsten Erdteil eine erstaunliche Kenntnis der Vorgänge in Kirche und Welt und deren Zusammenhänge. Seine Briefe gehen meist über die persönlich-zwischenmenschliche Sphäre hinaus, werden oft zu theologischen Abhandlungen und sind eine wahre Fundgrube von gesamtkirchlichen Einsichten. Diesen Stil theologischer Lehre trieb er schon im Krieg in Form von Lehrbriefen der Fakultät Erlangen an ihre im Feld stehenden Studenten. Auch an einen Kreis westfälischer Pfarrer wandte er sich durch kurze Abhandlungen in vervielfältigten Briefen, als im Krieg weder Papier noch

43 Der Text der australischen Einigungsthesen über die Heilige Schrift und ihre Inspiration in deutscher Übersetzung ist abgedruckt in: Lutherische Blätter Nr. 119, 32. Jg., April 1980, S. 52–54.

Druckerlaubnis zu erhalten war. Diese Art wissenschaftlicher Veröffentlichung zu kirchlich-theologischen Fragen setzte er in großem Umfang von 1948 an fort in Gestalt der „Briefe an lutherische Pastoren“<sup>44</sup>. Diese in deutscher Sprache von Australien aus verfaßten Briefe hatten in vielen Ländern einen weitgespannten Leserkreis, nicht nur unter Lutheranern. Daneben veröffentlichte er sehr viele Aufsätze und hielt Vorträge in englischer Sprache, teils in Australien, teils in den USA. Darunter zu so aktuellen und brisanten Themen wie „Ordination von Frauen“ (1971)<sup>45</sup> oder „Die Stellung der Alten Kirche zur Abtreibung“ (1973)<sup>46</sup>. Eine größere Anzahl dieser Aufsätze in deutscher Übersetzung ist in den Lutherischen Blättern veröffentlicht oder in den beiden Sammelbänden<sup>47</sup> vorgelegt worden.

In gesamtkirchlicher Verantwortung war der Ökumeniker Sasse stets ein aufmerksamer Beobachter und Kommentator der Vorgänge in der Römischen Kirche und ihrer Theologie. Aufsätze über die Entstehung des römischen Primats, das Mariendogma, das Schisma von 1054 und vieles andere, vor allem zahlreiche Abhandlungen über das zweite vatikanische Konzil kamen aus seiner Feder. Zugleich aber war er ein begehrter Gesprächspartner führender römischer Theologen, vor allem aber für Augustin Kardinal Bea, den langjährigen Rektor des Bibel-Instituts in Rom und späteren Präfekten des Sekretariats für die Einheit der Christen. Mit ihm stand er im Briefwechsel. Auf Einladung Beas besuchte er auf einer Reise 1965 auch Rom und war Beas persönlicher Gast. Was ihn in der Begegnung mit Bea beschäftigte, fand seinen Niederschlag in „Holy Church or Holy Writ?“ (Sidney 1967)<sup>48</sup> und „Salvation outside the Church?“ (1969), dem Gedenken an Kardinal Bea gewidmet.<sup>49</sup>

44 In zwangloser Folge erschienen bis 1969 insgesamt 62 Nummern, zuerst als Beilage zur Zeitschrift „Lutherische Blätter“, die Friedrich Wilhelm Hopf herausgab, ab 1953 waren sie dann in diese Zeitschrift integriert.

45 Deutsche Übersetzung in: Lutherische Blätter Nr. 110, 26. Jg., November 1974, S. 1–9 (Sasse-Bibliogr. 404 und 413).

46 Die Übersetzung der Nachschrift dieses Votums von Sasse blieb ungedruckt.

47 Hermann Sasse, In statu confessionis, Bd. 1 und 2 (wie Anm. 1).

48 Sasse-Bibliogr. 350. Die deutsche Übersetzung „Heilige Kirche oder Heilige Schrift?“ ist abgedruckt in: In statu confessionis (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 290–314.

49 Sasse-Bibliogr. 380. Die deutsche Übersetzung „Heil außerhalb der Kirche?“ ist abgedruckt in: In statu confessionis (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 315–327.

## Tätiger Ruhestand

Als Sasse siebzigjährig – ein Jahr nach dem Tod seiner Frau – in den Ruhestand trat, bedeutete das in keiner Weise das Ende seiner Arbeit. Dennoch war es für ihn eine problembeladene Zäsur. Eine deutschen Verhältnissen vergleichbare Altersversorgung gab es in Australien nicht. Von seinen dreizehn Dienstjahren als Pfarrer in Berlin (im Bereich des späteren Ost-Berlin) hatte er keinen Versorgungsanspruch. Aus dem bayerischen Staatsdienst war er ausgeschieden. Ein Verfahren um Wiedergutmachung für das ihm vorenthaltene Ordinariat hatte er nie betrieben. Einem Versuch, nachträglich einen Versorgungsanspruch geltend zu machen, stand die Tatsache entgegen, daß er inzwischen australischer Staatsangehöriger war. Auf Betreiben des früheren Kultusministers Hundhammer gewährte ihm der Freistaat Bayern einen Ehrensold. Das gleiche tat die Bayerische Landeskirche, zu der Sasse nie in einem direkten Dienstverhältnis gestanden hatte. Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger, der Sasses Einsatz im Kirchenkampf miterlebt hatte,<sup>50</sup> der auch mit Sasse in einem jahrelangen Briefwechsel stand und der ihn auf einer Reise nach Neuguinea besucht hatte, setzte sich mit Nachdruck dafür ein, daß die Kirche dadurch ein Stück Dankesschuld abtrug. So war jedenfalls für die äußeren Lebensbedürfnisse gesorgt. Dr. Friedrich Sasse in Berlin, der Bruder von Hermann Sasse, hat durch großzügige Zuwendungen den Druck der Aufsatzbände sowie der postum erschienenen Bücher ermöglicht. Auf Einladung des Lutherischen Verlagshauses (Verleger Dr. Herbert Renner) und vieler Freunde konnte Sasse 1965 eine Reise durch Deutschland machen. Damit verband er die oben erwähnte Reise nach Rom als Gast von Kardinal Bea. Der Heimweg führte ihn über England und die USA. 1967 konnte er eine solche Reise in umgekehrter Richtung unternehmen, freilich unter viel gesundheitlichen Beschwerden, wie auch schon das erste Mal.

## Die Lehre von der Heiligen Schrift

Dieses zweite große Thema seiner Lebensarbeit beschäftigte Hermann Sasse schon als Studenten in und nach dem Ersten Weltkrieg. Die Beschäftigung damit zieht sich wie ein roter Faden auch durch alle seine Veröffentlichungen. Als Thema erscheint sie erstmals in einem Referat auf der Ta-

---

50 Vgl. Hermann Dietzfelbinger, Die Freiheit der Kirche inmitten der Mächte der Zeit, in: Lutherische Kirche in der Welt. JMLB 28, 1981, S. 19–31, bes. S. 25f.

gung des Fortsetzungsausschusses der World Conference on Faith and Order 1934 in Hartenstein (Schweiz).<sup>51</sup> Welches Gewicht der Schriftfrage für ihn innewohnte, gerade auch im interkonfessionellen Gespräch, wird aus den Anfangssätzen deutlich: „Wenn wir uns darüber einig wären, was Kirche und Wort Gottes ist, und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, dann stünde der Einigung der Kirchen gar nichts mehr im Wege.“ Diese Einsicht bildet auch Basis und Ausgangspunkt für Sasses Äußerungen im Kirchenkampf. Sie klingt dann als das große Thema seiner Nachkriegsforschungen in seiner Antrittsvorlesung 1946 auf.<sup>52</sup> Einen ersten Höhepunkt seiner Forschungen bildet die Nummer 14 der „Briefe an Lutherische Pastoren“ (1950) mit dem anspruchslosen Titel „Zur Lehre von der Heiligen Schrift“<sup>53</sup>. Hier ist – ähnlich wie in der Schrift „Kirche und Herrenmahl“ für die Lehre vom Altarsakrament – im Kern alles Wesentliche zum Gegenstand gesagt, was Sasse während der folgenden zweieinhalb Jahrzehnte in einer Fülle von Aufsätzen scharfsinnig erörterte und entfaltete. Seine Forschungen erstreckten sich über die ganze Bandbreite dieses weitschichtigen Themas, angefangen vom redenden Gott und den stummen Götzen, über das Verständnis der Offenbarung in der Schöpfungsgeschichte (Sechstageswerk), über wahre und falsche Prophetie, Theologie und Religionswissenschaft bis hin zur Frage der Inspiration der Evangelien und Apostelbriefe, über Schrift und Tradition im Mittelalter, Schriftverständnis und Schriftgebrauch der Reformatoren wie der Bekenntnisschriften, über die Frage nach Inspiration und Irrtumslosigkeit der

51 „Die Kirche und das Wort Gottes“, Wiederabdruck in: Lutherische Blätter Nr. 123/4, 1981, S. 3–15.

52 Wenn der Erlanger Kirchenhistoriker Walther von Loewenich in seiner Selbstbiographie „Erlebte Theologie“ (München 1979, S. 136) unter Bezugnahme auf die Antrittsvorlesung (vgl. o. Anm. 38) Sasses Schriftlehre als „gut tridentinisch“ bezeichnet, so mag man über solch grobes Mißverständnis vielleicht streiten. Wenn er aber zur Stützung seiner Hypothese ein Gespräch heranzieht, das Sasse mit dem ihm verbundenen Heidelberger Kollegen Edmund Schlink 1965 auf dem Petersplatz in Rom geführt haben „soll“, dann muß dem energisch widersprochen werden. Zum einen ist die Ortsangabe falsch. Zum andern ist nach schriftlicher Auskunft Schlinks der Tenor des Gesprächs genau auf den Kopf gestellt. Die Frage sei erlaubt, wie ein Historiker einen Gesprächspartner mit den Worten einführen kann: „... soll gesagt haben ...“, wo er doch das Gegenüber noch leicht hätte fragen können, „wie es denn eigentlich gewesen sei“ (was Leopold von Ranke als Aufgabe des Historikers bezeichnet).

53 Wieder abgedruckt in: Hermann Sasse, *Sacra Scriptura. Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift*, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Hermannsburg/Erlangen 1981, S. 203–244.

Heiligen Schrift und die Lehre vom Heiligen Geist.<sup>54</sup> Anlässlich seines letzten Besuches in Deutschland 1967 übergab Sasse einem ihm eng verbundenen Schüler aus Erlanger Zeiten treuhänderisch Teile seines Manuskriptes. Zunehmende Beschwerden des Alters schränkten Zeit und Möglichkeit zur Fortsetzung der Arbeit mehr und mehr ein. Wer gesehen hat, unter welcher belastenden äußeren Voraussetzungen er in den letzten Lebensjahren arbeitete (und das meist liegend!), staunte, was dieser bis zum letzten Augenblick hellwache Geist sich an produktiver Leistung abrang. Ein Jahr vor seinem Heimgang gab er die Erlaubnis zum Druck der von ihm schon übergebenen und etwa noch hinzukommenden Kapitel. Unter Bedenken willigte er damals ein, daß eine begrenzte Auswahl früherer Arbeiten zum Thema ergänzend hinzugefügt werden dürfe. In seiner sensibel-selbstkritischen Art gab er stets nur zögernd, ja oft widerwillig die Zustimmung zum Nachdruck früherer, aber längst vergriffener Arbeiten. Bezeichnend dafür ist auch dieses: Wenn ihm Übersetzungen zur Autorisierung vorgelegt wurden, hat er kein einziges Mal den Übersetzer beanstandet, aber sehr oft seine eigenen früheren Texte verändert.

Sasses Forschungen zu „*Sacra Scriptura*“ blieben ein Bruchstück, und das läßt manche Frage offen, ja gibt sogar Rätsel auf. Nachforschungen nach zu vermutenden Manuskripten blieben im wesentlichen ergebnislos. Andere Kapitel waren in mehreren, abweichenden Fassungen vorhanden, die sorgfältig zusammengefügt werden mußten. So erschien dies Buch 1981, fünf Jahre nach Sasses Heimgang unter dem von ihm selbst gewählten Titel: „*Sacra Scriptura. Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift.*“<sup>55</sup> Es

54 Vgl. Friedrich Wilhelm Hopf, Hermann Sasse und sein Ringen um die Lehre von der Heiligen Schrift, in: *Lutherische Blätter* 119, 32. Jg., April 1980, S. 1–51. Hier werden die Aspekte in ihrer Vielfalt dargestellt.

55 Vgl. Anm. 53. Das Buch fand sehr verschiedenartiges Echo. Hier seien die wichtigsten Besprechungen kurz genannt. Es wurde positiv besprochen (vgl. die Kurzanzeige von Friedrich Beißer in: *Theologische Rundschau* 52, 1987, S. 323–325), wurde im üblichen Rahmen rezensiert (durch Ernst Volk, in: *Lutherische Theologie und Kirche* 1981, Oktober 1981, S. 93f, und durch Helmar Junghans, in: *Lutherjahrbuch* 53, 1986, S. 100f). Es wurde vielfach kaum zur Kenntnis genommen oder blieb völlig unbeachtet. Es wurde aber auch aufmerksam beleuchtet (vgl. Armin Wenz, Hermann Sasses Beitrag zur Lehre von der Heiligen Schrift, in: *Wort des lebendigen Gottes. Festgabe für Prof. Dr. Reinhard Slenczka zum 60. Geburtstag*, Erlangen: Institut für systematische Theologie [im Selbstverlag], 1991, S. 99–112). Andererseits wurde es ihm aber auch bitter verübelt (vgl. Gottfried Wachler, Die Inspiration und Irrtumlosigkeit der Schrift. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung zu H. Sasse, *Sacra Scriptura*, Uppsala 1984 [= *Biblicums skriftserie* Nr. 4], ferner: Klaus Müller, *Sacra Scriptura* – Eine Buchbesprechung, in: *Die Bibel ver-*

war die letzte Stimme dieses Lehrers der Kirche, aber „durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist“ (Hebr 11,4). Seiner gedenken wir in Dankbarkeit und Ehrerbietung<sup>56</sup> mit den Liedstrophen des fränkischen Mitverfassers der Konkordienformel, Nikolaus Selnecker, die Sasse oft und gern zitierte als Quintessenz seines eigenen theologischen Denkens und Lehrens:

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
weil es nun Abend worden ist;  
dein göttlich Wort, das helle Licht,  
laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser schwern betrübten Zeit  
verleih uns Herr Beständigkeit,  
daß wir dein Wort und Sakrament  
behalten rein bis an das End.“

stehen, hg. v. Gerhart Grüninger, Hans-Lutz Poetsch und Theodor Reuter, Groß Oesingen 1985 [= Tagungsbeiträge des ev.-luth. Arbeitskreises Bibeltheologie und Kirche II], S. 105–125).

- 56 Dem Gedenken an Hermann Sasse war Lutherische Blätter 115, 30. Jg., vom 9. August 1978, mit Beiträgen verschiedener Autoren des In- und Auslandes gewidmet. Vgl. auch Klaus Petzoldt, Erinnerungen an Professor D. Hermann Sasse, in: Lutherische Blätter 116, 31. Jg., April 1979, S. 28–37, wieder abgedruckt in: Lutherische Kirche in der Welt. JMLB 27, 1980, S. 50–60.